

MURECK

Gleich wie in Hartberg, Weiz und Gleisdorf lernen wir auch in Mureck die frühest genannten Werkleute nicht aus einheimischen Quellen, sondern aus auswärtigen Archivalien kennen. „Ich Maister Augustin Maurer und Burger zu Mureck“, so lesen wir am 31. August 1555 in den Militaria von Radkersburg, „habe für 269 Startin Kalch zum Stadtgebäu 139 Pfund erhalten“, am 31. Juli 1556 erhielt er wiederum 70 Pfund für Kalk. Die ausgiebigen Akten der Hofkammer-Sachabteilung berichten in der Baugeschichte des nahe gelegenen, heute längst verfallenen Schlöbchens Weitersfeld: Mit Hofbaumeister Marx Tade besichtigen Jacob de Foredo, und Tischlermeister Wilhelm Aschenbach, beide Burger zu Muregg. Sie finden den neuen Stock verwahrlost, im alten das „Gemeüerwerch zerklöben“, gewahren aber auch einen Teich, fünf Gärten, in einem 6 „Obstpäm, schöne Weinheggen und allerley Wurzgartelwerch“. Zu seinen Nachkommen gehören vielleicht Meister Peter Voreta in Frohnleiten, der 1646 bereits verstorben war und Anthoni Foretta, der 1650 in Graz (Maurerbuch, S. 118) drei Bauaufträge überhatte, u. a. einen Mühlenbau der Deutschordensritter in Feldkirchen, am Gries seßhaft, er starb noch in diesem Jahre. Für Weitersfeld waren 1592 und 1594 noch tätig Meister Jacob Delaborato und Steinhauer Franz Pautzel, beide Murecker Bürger. Der eine empfieng 91 fl für „Arbeit im Schloß“, der andere hatte Fensterstain und ausgehaute Türgerichte geliefert.

Den ersten Ratsprotokollen entnehmen wir: Richter und Rat beschlossen am 20. Oktober 1600: Peter Solar wird abgeschafft, damit er den Nachbarn „nit das Prot vorn Maul also abschneid, wie däto her beschehen ist“. Der Beruf ist nicht angegeben, nach Namen und Wortlaut war es wahrscheinlich ein Maurer. Am 18. März 1614 wird Steinhauer Santin Frison beauftragt, die Steingerichte zu der Waage zu machen, am 28. Jänner 1615 ersucht er, ihm eine vidimierte Abschrift des Testaments seiner ersten Hausfrau Ursula einzuhändigen. Es geschieht, doch wird ihm bedeutet, mit seinen Auszug- und Restforderungen Geduld zu haben, bis das Haus verkauft ist. Am 23. Juni 1616 suppliziert Maurer Jacob Sollenis (sic): Hat sich verheiratet und möchte hier irgendwo unterkommen, vorläufig im Schulhäusl oder auf dem unteren Torhaus.



Abb. 241. Die Patriziuskirche, um 1739 erbaut von Georg Maritschnigg.

„Die pfarrlichen Protokolle gehen zurück bis 1550“ schreibt Janisch noch 1885, tatsächlich beginnt heute das Trauungsbuch erst 1674, das Sterbebuch gar erst 1717. Die Ratsprotokolle setzen von 1619—1663 aus. Sie beginnen just noch rechtzeitig, denn 1665 bis 1668 wird die Dreifaltigkeitssäule aufgestellt, fast gleichzeitig der interessante Rathausurm (Steirische Bildhauer Bild 327) erbaut. 1660 begann der Bau eines Kapuzinerklosters. Zuverlässig erfahren wir die Meister dieser Bauten mangels Baurechnungen nicht, doch können wir immerhin konkrete Vermutungen hegen. Am 13. März 1665 ersuchte Meister Maurer Peter Juliän um das Bürgerrecht, sein Geburtsbrief war lateinisch geschrieben. Wird bewilligt. Der Neuankömmling war kein simpler Maurer, 1662 schon hatte er sich mit Zustimmung der Lade Hartberg als Meister in Pöllau niedergelassen, daß er diesen Wohnsitz, wo ein reiches Stift häufige Bauaufträge in Aussicht stellte, verließ und in den ungleich chancenärmeren Markt zog, macht es wahrscheinlich, daß ihm hier eine konkrete Aufgabe winkte. Im Dezember 1666 war der Turm bereits ein Geschoß hoch, „bis zum Zachäum“, einer Steinplastik. Meister Peter saß noch 1673 hier, denn Maurer Georg Khogler, der am 9. Juli heiratete, war „derzeyt beim Herrn Peter Juliän in der Arbeyt“. Auch ein Verwandter, denn im März 1674 ward hier Hans Juliäner begraben. Am 12. November 1666 bewarb sich Steinhauer Caspar Leotolt mit Erfolg um den Kauf eines Murecker Hauses. 1689 saß hier Bärtlme Montiano, ihm starb im August 1690 der Maurerknecht Georg Baumgartner aus Villach, Bärtl selbst war gewißlich der reich beschäftigte Meister gleichen Namens in Leibnitz. Oder sein Sohn.

Am 23. März 1706 schrieben die Kirchenpröpste ans Konsistorium: Es ist die Stradnerische Fialkirche in Otterstorff nit allain wegen ihres Alters ganz und gar paufehlig, sondern auch zu klein, die Hälfte der Leute hat darin nicht Platz. Sie muß erweitert werden, dazu wird der bischöfliche Konsens erbeten. Er ward gegeben. Unter Ottersdorf war natürlich St. Peter am Ottersbach gemeint. Die im Pfarrarchiv Straden befindlichen Kirchenrechnungen der nunmehrigen Pfarrkirche berichten denn auch:

1707 Dem Maurer für Kirchenbau und Freithof mauer 189 fl.

1708 Dem Maurermeister Nicolaus Fressner wegen des Kirchengebäu 261 fl.

1709 Dem Maurermeister in Muregg 40 fl und 145 fl.

1714 Maurermeister von Muregg bessert die Dächer der Kirche aus.

635 fl für den Maurermeister allein war damals ein beträchtlicher Betrag, da für Materialien und Hilfsarbeit ja regelmäßig die interessierte Pfarrgemeinde oder Ortschaft aufkam, die Summe reichte ohne weiters für ein kleines Kirchenschiff. Im Jahre 1701 war auch in der Mutterkirche Straden laut Konsistorialprotokoll eine „Erweiterung der Pfarrkhürchen“ im Gange, die „Pfarrleuthe“ gaben dem „Kirchengebäu“ 431 fl zuhif. Hier wurden dem Hauptschiffe Seitenschiffe mit Emporengängen zugebaut. Die Arbeit dauerte bis 1712. Da die Nebenschiffe verhältnismäßig niedrig ausfielen, muß auf einen provinziellen Architekten getippt werden, in Ottersbach und Straden waltete derselbe Bauherr, so darf man im vorhinein auf denselben Baumeister schließen. Zimmermeister und Steinmetz — Georg Trauch — saßen allerdings in Radkersburg, ein Maurer Tunkl, der 1703 „für Besserung der Mauern“ 10 fl erhielt, kam aus Leibnitz, der Polier, der 1702 141 fl bekam, ist leider nicht genannt, immerhin käme für den Auftrag, der mit Geschick ausgeführt wurde, auch Meister Jakob Schmerlaib in Leibnitz in Frage, allein gerade er liebte relativ hohe Schiffe.

Noch ein anderer Murecker Baumeister erbaute eine Kirche, die — Murecker Fialkirche St. Patrizius. Das Ratsprotokoll hält fest: Am 13. Februar 1739 beschwert sich der Maurer Christoph Linzboden gegen Maurermeister Georg Mueritschnigg, daß er ihm den Meistergroschen abnehme, er sei ein Murecker wie dieser, sei ihm nichts schuldig zu geben. Am 7. Dezember 1739 dagegen beklagt sich Linzboden, daß ihm Mau-

rer Härzl „die Groschen im Maurer-tagwerch beym Patritygebeu nicht gebete.“ Der Magistrat entscheidet: Wenn Härzl die Groschen nicht schon dem Meister (Mueritschnigg) hinaufgeben, solle er sie dem Linzboden erfolgen lassen. Am 9. April 1740 kauft sich Johann Moserer, Maurergeselle in Straden in Mureck an, er wird verhalten, dem Meister alhier die Groschen zu ent-



Abb. 242. Der Murecker Kirchturm vor 1888.

richten. Daraus kann und muß man den Schluß ziehen: Meister Mueritschnigg baute die Kirche, Linzboden war Vorarbeiter, vielleicht Polier. Die Kirche trägt die Jahrzahl 1740, Linzboden verkaufte schon 1739 sein Haus, Mueritschnigg war, wohl ob des Kirchenbaues, ein Liebling des Marktes. Am 19. August 1740 berichtet das Marktprotokoll: Der Abbrandler Maurermeister Moritschnigg bat um etwelche Erlenbäumlein zum Aushacken von Latten, statt dessen wird ihm eine Eiche verwilligt und nebst Nachlaß der Steuer auch andere Beihilf zugesagt. Die Matriken nennen ihn bald Marietschnigg, bald Maritschnigg, er schritt hier am 14. Jänner 1732 zum Traualtar, am 1. Dezember 1760 ward er 70jährig zu Grabe getragen. Sein Haus und Jus überkam sein Sohn Maurermeister Jakob, im Jahre 1780 sein Enkel Joseph, Meister Georgs Werk (Bild 241) ist ein schlichter profan wirkender Bau, Fassade und Flachdecke lassen ahnen, daß der Meister zumeist Häuser baute. Allerdings wurden Fassade und Turm mehrmals überbaut.

Umso pompöser wirkt hart davor die Pfarrkirche St. Bartolomäus (Tafel 136), trotz divergierender Stilelemente doch als einheitlicher Bau. Das Diözesanarchiv verrät weder Baumeister noch Bauzeit. So wandte ich mich an den kunstinteressierten Pfarrherrn, Konsistorialrat Anton Mogg um Auskunft. Er schrieb: Auch hier nichts über den Kirchenbau gefunden. Riesenhuber sagt: Um 1700 erbaut, 1905 erweitert, die ältesten Inventare: 1780 in der gegenwärtigen Gestalt umgebaut, Gawalowski: Renaissancebau (!) des 18. Jahrhunderts, vergrößert 1905. Was ist richtig? Ich wünsche, daß es deinem Forschergeist gelingen möge, das Rätsel zu lösen.

Den Baumeister fand „dank“ der verschollenen Kirchenrechnungen auch ich nicht, wohl aber einwandfrei die Hauptbauzeit. Die Geistl. Stiftungsakten Faszikel 353 melden authentisch: 1752 3. Mai. Pfarrer Franz Xaver Müllbacher gestorben, im Testament setzte er die Pfarrkirche zur Universalerbin ein. 1768 27. Juni. Undatiertes Blatt eingelegt. Darauf steht: Vidimierter Extract. „Aus der Kürchen Bau Rechnung de annis 1753, 1754 und 1755: Die Ausgaben des Kirchengebäudes haben in Summa betragen 5004 fl 24 kr. Diese beträchtliche Summe genügte vollauf zum Bau des Langhauses, sein Stil paßt auch völlig in diese Bauzeit, zumal die kartuschenförmigen Fensteröffnungen,

ähnelt denen der Kapelle auf Schloß Hainfeld, aber auch den Bauten des Marburger Architekten Johann Fuchs. Interessanterweise legierte Pfarrer Müllbacher in seinem Testamente auch seiner „Zimmermenschin“ Johanna Fuxin mit dem Soldrückstand von 10 fl. Seine Kirchen zu St. Johann i. S. und Wies haben auch über dem Hauptportal, genauer dessen Großfenstern Bogensegmente, aber der von Mureck ist ungleich massiger, höher postiert und gewölbt, die ganze Fassadenfront wirkt wuchtiger, ihre Attika endet nun hier mit einer ausschwingenden Bogenwölbung. Und noch verräterischer, der Attikaaufsatz zeigt unten beidseits eckige „Voluten“, die in dem Dekorationsstil des Empire beheimatet sind. Die gesamte Schauseite fällt irgendwie theatralisch aus der Rolle des Barocks. Eine Neuerung von 1780? Die Archivalien geben hier keine Auskunft. Noch auffälliger: Diese pompösen Segmente wölben sich im Innern der Kirche über die Lisenen des Langhauses und des Presbyteriums, das erst Ende des — vorigen Jahrhunderts entstand. Ebenso wie Glockenstube und Turmhelm, die so überzeugend barock wirken.

Die unteren Geschosse des Turmes stammen laut noch heute sichtbarer Inschrift aus dem Jahre 1519. Der kegelförmige Helm stand laut Lichtbild, das mir Amtsvorstand Dr. Ponstingl freundlich zur Verfügung stellte (Bild 242), noch 1888. Die Originalakten des Diözesanarchivs berichten: Am 1. Dezember 1888 fand eine Beschaub Kommission den Bauzustand des Turmdaches bedenklich, gefahrdrohend, lebensgefährlich, zugleich ward eine „stilgerechte Erhöhung und Verschönerung des Turmes in Aussicht genommen.“ Baumeister Wolf aus Graz ward um die Untersuchung des Mauerwerkes wie um die Herstellung von Plänen und Kostenvoranschlägen für einen eventuellen Umbau ersucht. Pfarrer Johann Lopič, der treibende Faktor der Neuerung, sandte im August 1892 Kostenvorschlag und Baupläne an den Fürstbischof, die „Rekonstruktion“ ward auf 11.716 Kronen geschätzt. Wolf zog den Murecker Meister Johann Wulz als Bauführer bei, man beschloß am Turm 4½ m abzutragen und den Stumpf um 11½ m zu erhöhen. Eine Abschlußbilanz vom Jahre 1896 hält fest, der Umbau kam — ohne Verschönerung und Erhöhung — auf 12.119 fl. Die Barockisierung des Turmes war jedoch schon 1892 abgeschlossen.

Schon anläßlich der Bauverhandlungen des Jahres 1888 war auch der Wunsch ausgesprochen worden, es möchte dem Gotteshaus eine „stylgerechte Apside“ zugebaut werden, auch dieser Plan ward grundsätzlich genehmigt, seine Verwirklichung jedoch solle aus Finanzgründen auf einen späteren Zeitpunkt hinausgeschoben werden. Die „Collaudierung“ der „Neuherstellungen“ fand am 8. Juni 1905 statt. Sie stellte fest, daß sie solide und fachgemäß ausgefallen seien, über die „gänzliche Erneuerung eines angeblich nicht tragfähig gewesenen Pfeilers“, wie über die Erneuerung der Gurt- und Kappen im Hauptgewölbe wurden befriedigende Aufklärungen gegeben, die Gesamtausgaben hatten 29.181 K und 92 Heller betragen — nicht eingerechnet die Kosten von etwa 12.000 Kr für den Ausbau der Apsis, wofür der Pfarrer mit Spenden aufkam. Die wuchtige Fassade ward schon 1770—1772 erbaut, gleichzeitig wurden die Seitenkapellen errichtet und über die Emporen gewichtige Verbindungsbogen gewölbt. Verwunderlich, daß diese zu so verschiedenen Zeiten erfolgten „Neuherstellungen“ einen relativ geschlossenen Eindruck erwecken und der Turm der Jahrhundertwende so überzeugend barock wirkt. Baumeister Wolf erbaute in Graz die neue Elisabethinerkirche, im Geiste ihrer Zeit ein durchaus beachtenswerter Sakralbau.